

medmissio magazin

ZEITSCHRIFT FÜR GLOBALE GESUNDHEIT



Guatemala: Hilfe mit Solidarität
und selbstlosem Einsatz



Soziale Energie, die ansteckt

Hoffnung ist seine Kraft: Pater M. Fritz engagiert sich in Paraguay

Würde ohne Ausnahme



Soziale Energie, die ansteckt

Solidarisch und mit selbstlosem Einsatz nehmen in Guatemala Experten und Ehrenamtliche die Gesundheit von Armen, Kranken, Frauen und Kindern selbst in die Hand. In fünf Diözesen werden Männer und Frauen geschult, um besser auf gesundheitliche Herausforderungen reagieren zu können. medmissio hat sich vor Ort ein Bild von ihrem Engagement gemacht.

► Seite 10



Hoffnung ist seine Kraft

Seit Jahrzehnten engagiert sich Pater Miguel Fritz in Paraguay für Indigene und ihre Rechte. Der deutsche Ordenspriester hat viel erreicht für die Ureinwohner. Es gibt allerdings immer noch Gruppen und Dörfer von Indigenen, die kein eigenes Land oder nicht genug davon haben. Der Pater kämpft unermüdlich weiter.

► Seite 14



Würde ohne Ausnahme

„Die Würde des Menschen ist unantastbar“, heißt es im Grundgesetz. In diesem Jahr wird es 75 Jahre alt. Menschenwürde ist auch für medmissio ein Thema – nicht nur in Deutschland, sondern weit darüber hinaus. Das medmissio-Magazin hat Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gefragt, was sie persönlich mit dem Gedanken der unantastbaren Würde jedes Menschen verbinden.

► Seite 18

Inhalt

4 Editorial

Berichte

5 Interview

„Ein fatales Signal“

Unser Experte Tilman Rüppel zu geplanten Kürzungen für Entwicklungshilfe und Humanitäre Hilfe

8 Elke Blüml

„Ein brennendes Thema“

medmissio nimmt Planetare Gesundheit in den Blick

10 Michael Kuhnert

Soziale Energie, die ansteckt

Mit Solidarität und selbstlosem Einsatz nehmen Experten und Ehrenamtliche die Gesundheit von Armen, Kranken, Frauen und Kindern selbst in die Hand

14 Elke Blüml

Hoffnung ist seine Kraft

Pater Miguel Fritz engagiert sich in Paraguay seit Jahrzehnten für Indigene

16 Spiritueller Impuls

18 Würde ohne Ausnahme

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von medmissio zum Thema Menschenwürde

Nachrichten

26 Elke Blüml

Misereor-Broschüre zu Perspektiven Globaler Gesundheit

27 Appell an die Bundesregierung

Titelbild

Ein Gesundheitszentrum in Guatemala. Michael Kuhnert und Karla Deininger haben staatliche Basisgesundheitsstationen und Gesundheitszentren besucht. In unserer Titelgeschichte berichten sie über ermutigende Begegnungen.

Foto: Michael Kuhnert.

► Top-Thema auf Seite 10



Editorial

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

das Sommerloch ist auch nicht mehr das, was es mal war. Haben wir früher über Zeiten die Nase gerümpft, in denen Journalisten nach Themen mit Nachrichtenwert suchen mussten wie nach der Nadel im Heuhaufen, scheint das im Sommer 2024 nicht das Problem zu sein. Im Gegenteil: Die Medien sind voll von Meldungen und Berichten, die meist nicht gerade zu der Leichtigkeit des Lebens beitragen, die wir gerne im Sommer genießen.

Da geraten „deutsche“ Themen schnell in Vergessenheit. Eines, das nach kurzlebigen Empörungsspitzen aktuell nicht mehr allzu prominent auftaucht, sind die geplanten Haushaltskürzungen der Bundesregierung für Entwicklungszusammenarbeit und Humanitäre Hilfe. Sie gefährden Menschenleben und schaden nicht nur den Ärmsten im Globalen Süden, sondern auch uns in Europa und Deutschland. Warum die Ampel damit ein fatales Signal sendet, erklärt medmissio-Mitarbeiter Tilman Rüppel im Gespräch mit dem medmissio-Magazin (S. 5).

Für mehr Gesundheit in Ländern des Südens engagiert sich medmissio aber nicht nur mit starken Argumenten, sondern auch mit Hilfe direkt vor Ort. Der Leiter unserer Geschäftsstelle war mit unserer Kollegin Karla Deininger in Guatemala. Zurück nach Deutschland kamen beide tief beeindruckt – von der Kraft der Frauen und Männer, die mit einer faszinierenden Energie keine Mühen

scheuen, um das Leben von Menschen in den entlegensten Orten erträglicher zu machen (S. 10).

Kein Gefühl der Leichtigkeit, aber so etwas wie Zuversicht und Hoffnung, dass sich untragbare Zustände ändern lassen – mit langem Atem und viel Gottvertrauen – empfinden Sie vielleicht, wenn Sie lesen, was ein deutscher Ordensmann in Paraguay für die Indigenen tut. Pater Miguel Fritz hat bei seinem Besuch in Würzburg geschildert, wie er seit 40 Jahren für die Rechte der Ureinwohner kämpft und warum er gerne in der Hauptstadt Asunción ein Parkhaus bauen würde (S. 14).

Immer, wenn es darum geht, das Leben von Menschen besser zu machen, geht es letztlich auch um Menschenwürde. 75 Jahre deutsches Grundgesetz haben wir zum Anlass genommen, medmissio-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter zu fragen, was sie mit dem Begriff verbinden. Ihre Antworten finden sie auf den Seiten 18 – 25.

Wie Sie sehen, fällt auch im medmissio-Magazin das diesjährige Sommerloch aus. Vielleicht hat es sich ja in den Urlaub verabschiedet...

Allen, die das auch getan haben, wünsche ich gute Erholung, und denen, die wieder im Alltag angekommen sind, dass die freien Tage lange nachwirken.

Dear readers

The summer slump is no longer what it used to be. While we used to turn up our noses at times when journalists had to search for newsworthy topics like a needle in a haystack, that doesn't seem to be the problem in summer 2024. On the contrary: the media is full of news and reports that don't exactly contribute to the lightness of life that we like to enjoy in summer.

As a result, "German" topics are quickly forgotten. One issue that no longer features too prominently after short-lived outrage peaks is the German government's planned budget cuts for development cooperation and humanitarian aid. They jeopardise human lives and harm not only the poorest people in the Global South, but also us in Europe and Germany. In an interview with medmissio magazine, medmissio employee Tilman Rüppel explains why the government is sending out a fatal signal (p. 5).

medmissio is not only committed to improving health in countries of the South with strong arguments, but also with help directly on the ground. The head of our office travelled to Guatemala with our colleague Karla Deininger. They both returned to Germany deeply impressed by the strength and energy of the men and

women who spare no effort to make life more bearable for people in the most remote places (p. 10).

You may not feel light-hearted, but you may feel something like confidence and hope that intolerable conditions can be changed – with perseverance and a lot of trust in God – when you read what a German religious in Paraguay is doing for the indigenous people. During his visit to Würzburg, Father Miguel Fritz described how he has been fighting for the rights of the indigenous people for 40 years and why he would like to build a multi-storey car park in the capital Asunción (p. 14).

Whenever the aim is to improve people's lives, it is ultimately also about human dignity. We took the 75th anniversary of the German constitution as an opportunity to ask medmissio employees what they associate with the term. You can find their answers on the pages 18 – 25.

As you can see, this year's medmissio magazine is also missing the summer slump. Perhaps it has gone on holiday...

I wish all those who have done the same a good rest, and to those who have returned to everyday life that the days off will have a long-lasting effect.

Ethel Blümel



„Ein fatales Signal“

Experte zu geplanten Kürzungen für Entwicklungshilfe und Humanitäre Hilfe

Foto: Pakkalahuja, pixabay

Die Ampelkoalition plant für den Haushalt 2025 eine drastische Kürzung der Mittel für Entwicklungszusammenarbeit und Humanitäre Hilfe. Von allen Ressorts sind es das Auswärtige Amt und das Entwicklungsministerium, die am stärksten von Sparmaßnahmen betroffen sind.

Diese beiden Ministerien, die eine zentrale Rolle in der Entwicklungszusammenarbeit und Humanitäre Hilfe spielen, müssen geplante Kürzungen von 12,5 Prozent bzw. 8,4 Prozent im Vergleich zum Vorjahr hinnehmen. Beim Budget des Auswärtigen Amtes sollen statt derzeit 2,2 Milliarden Euro im kommenden Jahr rund eine Milliarde für Humanitäre Hilfe zur Verfügung stehen. Der Politikwissenschaftler Tilman Rüppel, Referent bei medmissio für Politische Anwaltschaft, sieht die Entwicklung mit Sorge.

Herr Rüppel, viele Nicht-regierungsorganisationen haben gegen die vorgesehenen Einsparungen protestiert. Auch medmissio hat deutliche Vorbehalte geäußert. Was ist Ihre Einschätzung?

Tilman Rüppel: Dass mehr als eine Milliarde Euro weniger für Humanitäre Hilfe bereitgestellt werden soll, wird schmerzen, besonders angesichts der aktuellen Krisen. Wir haben nicht nur den Krieg Russlands gegen die Ukraine und den Krieg in Gaza. In vielen

Regionen der Welt gibt es immer mehr bewaffnete Konflikte. Millionen Menschen sind auf der Flucht, Millionen verhungern. In so einer Krise zu kürzen, ist alles andere als vernünftig. Die Probleme werden größer, die Mittel für deren Lösung werden weniger. Das ist schockierend und kontraproduktiv, denn wie können wir erwarten, dass sich die wachsenden Krisen in der Welt verbessern, wenn wir immer weniger dagegen unternehmen?

Woher sollen die Mittel für Humanitäre Hilfe

kommen, wenn das nötige Geld fehlt?

Wenn man die Vorgaben des Finanzministeriums erfüllt, ist es natürlich schwierig, das nötige Geld locker zu machen. Wir dürfen nicht so tun, als lebten wir in normalen Zeiten, in denen man einfach auf die Schuldenbremse verweist, statt Sondervermögen zu schaffen. Denn wir befinden uns in einer sogenannten Polykrise, die nicht nur die Spätfolgen der

schen in Not, für die unsere Hilfe überlebenswichtig ist.

Was bedeuten die Kürzungen für die Menschen im Globalen Süden?

Wenn man bedenkt, dass man mit ein paar Dollar viel Gutes tun kann, ist das besonders bitter. Ein Zelt mehr oder weniger in einem Flüchtlingslager macht einen großen Unterschied. Auch die Kürzungen beim Welternährungsprogramm um mehr als 50 Prozent

„Es in unserem realpolitischen Eigeninteresse, Staaten im Globalen Süden zu unterstützen. Man sollte diese Unterstützung als Win-Win-Situation betrachten.“

COVID-19-Pandemie umfasst, sondern auch durch zahlreiche Kriege und die zunehmende Häufigkeit von Naturkatastrophen infolge des fortschreitenden Klimawandels geprägt ist.

Es hätte darüber hinaus andere Möglichkeiten gegeben, wenn die Kassen knapp sind, man hätte in anderen Bereichen sinnvoller kürzen können, wenn der politische Wille da wäre. Ich denke zum Beispiel an umweltschädliche Steuersubventionen. Ein Verzicht darauf würde jährlich mehrere Milliarden einsparen. Sozialgerecht und ökonomisch sinnvoll umgesetzt würden diese Streichungen niemanden treffen, der dieses Geld unbedingt nötig hat – im Gegensatz zu den Men-

werden sich katastrophal auswirken. Die Einsparungen werden viele Menschenleben kosten. Und das nimmt man billigend in Kauf. Es wird gerne vergessen, dass auch in die Ukraine Humanitäre Hilfe fließt. Dafür liefern wir schon heute bei weitem nicht genug, um den enormen Bedarf zu decken, der durch die Schäden an der zivilen Infrastruktur wie beispielsweise der Energieversorgung entstanden ist und durch die anhaltenden Angriffe stetig wächst. Oder denken Sie an ukrainische Geflüchtete in Deutschland. Auch deren Unterstützung wird zu einem nicht unwesentlichen Teil aus Mitteln der Entwicklungszusammenarbeit finanziert.

Was bedeuten die Kürzungen für uns in Deutschland?

Wir sind nicht allein auf der Welt, wir machen nur ein Prozent der Weltbevölkerung aus. Deshalb müssen wir global denken. Für uns ist es relevant, was in Europa und im Rest der Welt vor sich geht. Insbesondere wenn wir uns vor Augen führen, dass wir den mit Abstand größten Krieg in Europa seit dem Zweiten Weltkrieg erleben. Wenn wir nicht dazu beitragen, dass aktuelle Krisen nicht schlimmer werden, bekommen wir die Auswirkungen zu spüren. Wo der Westen sich nicht genügend engagiert, kümmern sich Russland und China um vergessene Regionen, um eigene Interessen durchzusetzen.

Der Westen befindet sich im geostrategischen Wettbewerb, den beide Nationen mit allen Mitteln führen. Sie versuchen, uns das Wasser abzugraben. Deshalb brauchen wir Partner im Süden, denen wir etwas anzubieten haben. Denn die zahlreichen Militärputsche in Ländern Afrikas zeigen bereits jetzt, wie sehr durch russische Einflussnahme neue Fronten im Kampf gegen die westlichen Staaten geschaffen werden. Damit wir weiterhin Rohstoffe aus solchen Nationen importieren können, ist es in unserem realpolitischen Eigeninteresse, Staaten im Globalen Süden zu unterstützen, wofür Entwicklungszusammenarbeit und Humanitäre Hilfe zentrale Instrumente sind.



Politikwissenschaftler Tilman Rüppel, Referent bei medmissio für Politische Anwaltschaft. Foto: Elke Blüml

Folglich sollte man diese Unterstützung als eine Win-Win-Situation betrachten, da eine gesunde und in Frieden lebende Bevölkerung sowohl weniger Fluchtgründe hat, ökonomisch produktiver ist und ein glücklicheres Leben führen kann.

Warum ist Entwicklungshilfe überhaupt so essentiell?

Lassen Sie mich das am Beispiel der Arbeit von medmissio erklären. Wir haben im Bereich der Politischen Anwaltschaft Gesundheit im Blick. Wir sondieren, wo in der Welt die größten Gesundheitsprobleme bestehen. Dann schauen wir, ob die betroffenen Menschen aus eigener Kraft reagie-

ren können, oder ob sie Hilfe brauchen. Wenn etwa in Westafrika Ebola ausbricht, ist es klar, dass wir aktiv werden müssen. Es ist nicht nur eine medizinethische Notwendigkeit, darauf zu reagieren, sondern auch wesentlich besser, so ein Virus vor Ort in Schach zu halten, bevor es zu uns kommt. Dies hat die COVID-19-Pandemie nochmal auf katastrophale Art und Weise verdeutlicht. Deshalb ist die globale Perspektive so wichtig. Deutschland als eine der führenden Wirtschaftsnationen mit sehr hohem Prokopfeinkommen ist dabei in einer besonderen Verantwortung.

Das Gespräch führte Elke Blüml

Elke Blüml

„Ein brennendes Thema“

medmissio nimmt Planetare Gesundheit in den Blick

Foto: Jody Del Davis, pixabay

Wenn der Planet krank ist, steht es auch schlecht um die Gesundheit des Menschen. Einfach ausgedrückt ist dies das Konzept von Planetary Health oder Planetarer Gesundheit. Sie beschäftigt sich mit den Zusammenhängen zwischen der menschlichen Gesundheit und den politischen, ökonomischen und sozialen Systemen, sowie den natürlichen Systemen unseres Planeten, von denen die Existenz der menschlichen Zivilisation abhängt.

Unsere menschliche Gesundheit ist abhängig davon, dass auch Tiere, Natur und Klima gesund sind. Für medmissio als Fachstelle für globale Gesundheit ein „brennendes Thema“, wie David Villinger betont. „Wir wollen etwas gegen Klima- und Umweltkrise tun. Uns ist aber klar, dass wir auch selbst unsere Hausaufgaben machen müssen, bevor wir mit dem Konzept an unsere Partner im globalen Süden herantreten können“, erklärt der Referent.

Eine Arbeitsgruppe, in der sich Villinger und seine Kollegin Karla Deininger mit engagieren, hat sich Gedanken gemacht, was das für medmissio heißt. Den CO₂-Ausstoß zu verringern, ist eines der Ziele. Vom umweltfreundlichen Heizen über die Gewinnung von Strom aus Sonnenenergie bis zum zurückhaltenden Umgang mit Dienstreisen reichen die zunächst vorgeschlagenen Maßnahmen.

Erst in einem nächsten Schritt sollen auch Partner

im Globalen Süden mit ins Boot genommen werden und Planetare Gesundheit in der Projektarbeit eine Rolle spielen. Dazu soll eine Bedarfsanalyse erstellt werden, berichtet Villingers Kollegin Karla Deininger. „Wir fragen unsere Partner, was aus ihrer Sicht Priorität hat. Das kann Solarenergie für Gesundheitsstationen ebenso sein wie Unterstützung im Bereich der psychischen Gesundheit.“

David Villinger möchte das Thema bei Projektberatun-

gen aufgreifen. „Kennt ihr die Prognosen für Klima- und Temperaturveränderungen in eurer Region für die kommenden zehn Jahre? Wisst ihr, welche Auswirkungen das auf bestimmte Ernteerträge hat?“ könnte eine Frage sein, die im Idealfall einen Dialog beginnen kann. Denn Bewusstseinsbildung komme vor praktischen Maßnahmen. Villinger ist überzeugt, dass sich Partner im Süden dringend nach dem geeigneten Umgang mit der Klimakrise beschäftigen sollten. Migration oder Anpassung seien die Alternativen, wobei Anpassung für die meisten der wichtigere Aspekt sei, um sich auf

drohende Katastrophen gut vorzubereiten: auf Flutkatastrophen, Dürren und Hitzeperioden.

„Ohne Anpassung werden unsere Partner in den kommenden Jahren in große Schwierigkeiten kommen“, befürchtet er.

Auf ihrer Dienstreise zu Gesundheitsprojekten in Guatemala hat Karla Deininger erlebt, dass das Thema längst auch den davon am schlimmsten Betroffenen auf den Nägeln brennt.

„Die Menschen leiden darunter, dass die Regenzeit immer später beginnt und die Böden zu wenig Wasser haben“, sagt sie. Ihnen kann medmissio schon heute mit Informa-

tion und Aufklärung helfen. Die weltweit einzigartige Online-Bibliothek www.medbox.org bietet dazu eine große Auswahl. Eine eigene Themensammlung beschäftigt sich in mehreren Sprachen mit sämtlichen Aspekten von Planetarer Gesundheit.

Was medmissio zu einer gesunden Zukunft unseres Planeten beitragen kann, darüber wurde beim Sommerfest diskutiert. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf dem Podium waren sich einig, dass die reichen Länder mit ihrer Lebensweise Teil des Problems und vor allem Menschen in ressourcenarmen Ländern die Leidtragenden sind.



Die medmissio-Referenten Karla Deininger und David Villinger. Foto: Elke Blüml



Michael Kuhnert

Soziale Energie, die ansteckt

Mit Solidarität und selbstlosem Einsatz nehmen Experten und Ehrenamtliche in Guatemala die Gesundheit von Armen, Kranken, Frauen und Kindern selbst in die Hand.

Während des vergangenen Jahres erarbeiteten wir zusammen mit Kolleginnen und Kollegen der Bischöflichen Aktion *Adveniat* und den Koordinatorinnen der sogenannten *Pastoral de la Primera Infancia* (PPI) in Guatemala ein Dreijahresprogramm zur Stärkung der Basisgesundheit ärmster Familien bzw. alleinerziehender Mütter und deren Kinder: Die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Pastoral der frühen Kindheit sollen in fünf Diözesen systematisch und kontinuierlich geschult werden, um besser auf gesundheitliche Herausforderungen und Probleme

während der Schwangerschaft und der ersten beiden Lebensjahre von Kleinkindern reagieren zu können. Außerdem soll die Vernetzung der Ehrenamtlichen, die die Familien der Schwangeren und deren Kleinkinder regelmäßig besuchen und für gesundheitliche Aspekte in den ersten 1000 Lebenstagen eines Kindes sensibilisieren, mit den lokalen Gesundheitseinrichtungen gestärkt werden.

Die PPI in Guatemala ist aus der vor gut 30 Jahren in Brasilien entstandenen „Pastoral da Criança“ hervorgegangen und hat seit 2008 ein landesweites Netz-

werk aufgebaut, dem derzeit gut 600 „animadores“ angehören, die von lokalen und nationalen Ausbildern („capacitadores“) in sieben teils mehrtätigen Workshops geschult werden. Diese „animadores“ sind in der Regel Frauen aus verschiedenen Pfarreien, die jeweils bis zu fünf arme Familien regelmäßig besuchen, ihnen auch spirituell zur Seite zu stehen und in den jeweils einstündigen Sitzungen auf deren (gesundheitliche) Nöte eingehen, den Verlauf von Schwangerschaften im Blick haben und auf die Entwicklung der Kleinkinder achten.

◀ Eines von vielen Gesundheitszentren in Guatemala.
Fotos: Michael Kuhnert

Darüber hinaus haben sich inzwischen 500 „colaboradores“ der PPI angeschlossen, die ebenfalls regelmäßig geschult werden und die Aufgabe haben, die „animadores“ zu begleiten und zusammen mit ihnen die Bindung der Familien an die staatlichen Gesundheitseinrichtungen zu intensivieren.

Nachdem Ende 2023 erfreulicherweise das Dreijahresprogramm bewilligt wurde, reisten Karla Deininger und ich im April nach Guatemala, um an zwei Wochenenden Workshops zu den Themenfeldern Recht auf Gesundheit, der Heilungsauftrag Jesu heute, sowie zu Schwangerschaft, Impfungen und gesunder Ernährung durchzuführen. Unter der Woche nutzten wir die Gelegenheit, um in Guatemala Stadt und im Hinterland staatliche Basisgesundheitsstationen sowie komplexere Gesundheitszentren mit verschiedenen Fachdisziplinen und 24-Stunden-Bereitschaft zu besuchen, um die Möglichkeiten einer engeren Zusammenarbeit mit den Mitarbeitern der PPI zu sondieren und abzuklären, welche Ausstattungsgegenstände für eine möglichst optimale Schwangerschafts- und Kleinkinderkontrolle dort noch fehlen.

Es war mein erster Besuch in Guatemala nach 27 Jahren. Damals, ein Jahr nach dem 36 Jahre andauernden Bürgerkrieg bzw. Völkermord mit etwa 250.000 Toten (in der Mehrheit Angehörige der Mayas), war das Entsetzen über die Massaker noch mit Händen zu greifen. Die Bevölkerung war verständlicherweise noch sehr misstrauisch und verschlossen, die Armut und die soziale Ungleichheit waren monströs, und Guatemala City war eines der gefährlichsten Pflaster Lateinamerikas. Weil Guatemala wunderschön ist, der Krieg endlich zu Ende, der Dollar stark und die Landeswährung Quetzal schwach waren, kamen die Touristen. Sie lernten zwei Wochen Spanisch in der pittoresk-kolonialen alten Hauptstadt Antigua, bestiegen Vulkane, kauften artesanías auf dem Markt in Chichicastenango, relaxten am Lago Atitlán und besuchten Maya-Ruinen. Die Armen waren froh, den Krieg überlebt zu haben und mussten trotzdem weiter ums Überleben kämpfen, während „Chiquita“ ihren Urwald rodete, Bananen pflanzte und sie nach der Ernte billig auch nach Deutschland verkaufte.

27 Jahre später gibt es neben den riesigen Bananenfeldern nun wahrscheinlich ebenso



Besuch in einem Elendsviertel.

viele Palmölplantagen, während Campesinos und Indigene weiterhin auf kleinen Parzellen ihr karges Dasein fristen müssen. Guatemala City hat sich komplett in die verkehrte Richtung entwickelt: Der Straßenverkehr ist unerträglich und mindestens so gefährlich wie die No-Go-Areas etlicher von der Drogenmafia kontrollierten Elendsviertel. Der American Way of Life ist nicht mehr aufzuhalten bzw. auszuhalten, die Stadt erstickt am Smog und der Río Motagua am Plastikmüll. Shopping-Malls und Fastfood-Ketten sind aus dem Boden geschossen, unfassbar viele Menschen sind stark übergewichtig und Diabetes wurde zu einem medizinischen Grundproblem. Das Trinkwasser

in den Armenvierteln wird immer knapper, die Müllhalden werden einfach abgefackelt, an den Straßentürmen sich Unrat, Bauschutt und Plastikflaschen. So waren die ersten Tage meiner Guatemala-Reise 2024 zunächst einmal geprägt vom Schock über die Kollateralschäden des vermeintlichen ‚Fortschritts‘ und vom Schmerz darüber, wie ein solch wunderschönes und an sich gesegnetes Land ganz offensichtlich (ökologisch) den Bach runter geht.

Aber im Verlauf unseres Aufenthalts schoben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an den Workshops, die Verantwortlichen der PPI und auch die meisten Angestellten der staatlichen Gesundheitsstationen den ersten Schock beiseite

und vermittelten durch ihre Art, ihr persönliches Zeugnis und ihren selbstlosen Einsatz eine Ahnung davon, dass es in Guatemala gesundheitlich, ökologisch, sozial und politisch eben nicht zwangsläufig den Bach runter gehen muss, sondern dass es dank ihrer sozialen Energie auch aufwärts geht.

Denn wir durften die beiden Krankenschwestern in Champerico erleben, die bei sengender Hitze in Armenvierteln von Hütte zu Hütte liefen, um Kinder zu impfen. Wir trafen in den Bergen auf eine Kollegin von ihnen, abgekämpft und müde auch sie, aber glücklich, weil sie etliche Mütter überzeugen hatte können, ihre Kinder trotz Vorbehalten eben doch impfen zu lassen.

Wir lernten einfache Ehefrauen und Töchter von dauerbetrunkenen Machos kennen, die sich trotz der angedrohten Prügel dennoch über sechs Stunden in drei Bussen von der mexikanischen Grenze auf den Weg gemacht hatten, um unseren Workshop in Quetzaltenango zu besuchen, um nach ihrer Rückkehr in ihrer vergessenen Ortschaft kompetenter und sicherer Schwangere und deren Kleinkinder betreuen und beraten zu können.

Wir trafen auf Leiter und Leiterinnen von Gesundheitsposten und -zentren, die angesichts des chronischen Personalmangels, der miesen Ausstattung und der skandalös geringen finanziellen Mittel eigent-

Teilnehmerinnen eines Workshops. Auch gesunde Ernährung ist ein wichtiges Thema. Foto: Karla Deininger



lich allen Grund hätten, nur noch Dienst nach Vorschrift zu machen, aber dennoch wesentlich mehr tun als möglich ist, weil sie sich mit dem Schicksal ihrer Patientinnen und Patienten vollauf identifizieren. Wir waren unterwegs mit Carolina und Geanni, den Leiterinnen der PPI auf Landesebene, die die Option für die Armen verinnerlicht haben und deshalb unermüdlich quer durch Guatemala von einem Team zum nächsten reisen, Ehrenamtliche motivieren und Fortbildungen halten und beim Begriff ‚Work-Life-Balance‘ nur entgeistert schauen und bezüglich von Überstunden verständnislos mit der Achsel zucken.

Wir trafen animadoras wie Paula aus den Bergen um San Marcos, die arm wie Kirchenmäuse sind, aber nicht müde werden, ihre Sorge, ihren Glauben, ihr Wissen und ihre Erfahrung mit ebenso armen oder noch ärmeren Müttern zu teilen und unermüdlich bergauf und bergab laufen, um sie und deren bedürftige Familien zu besuchen, obwohl ihre Knie längst kaputt sind und ihre Männer eigentlich erwarten, dass sie mit ihnen ihr kleines Feld bestellen.

Seit unserer Rückkehr nach Deutschland frage ich mich wieder einmal, was diese Menschen eigentlich antreibt, sich (ehrenamtlich) für andere einzusetzen, obwohl ihr eigenes Leben und ihre Lebensumstände doch eigentlich schon schwer genug sind.

Sie werden sich sicher nie am Lago Atitlán von ihrer Arbeit und ihren Mühen erholen oder in Antigua ein paar unbeschwerte Tage genießen können. Sie werden kaum zu ihrer Erholung einen Vulkan besteigen und die Maya-Ruinen ebenso wie den Markt in Chichicastenango wahrscheinlich immer nur von Postkarten her kennen. Und sie werden nie einfach mal so und weil sie meinen, dass es ihnen zusteht oder sie es sich verdient haben, einen anderen Kontinent bereisen können, weil der Quetzal bis auf weiteres und wahrscheinlich für immer im Vergleich zum Dollar schwach bleiben wird.

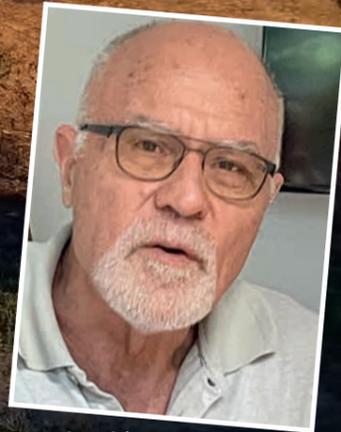
Aber statt sich darüber zu beklagen, werden sie unbeirrt weiter die Hügel in ihrer Region hinauf und hinunter steigen oder bei dröhnender Hitze durch Elendsviertel laufen, um arme Familien zu besuchen, Schwangeren beizustehen oder Kinder zum Impfen zu bringen. Sie tun das, weil sie erkannt haben, dass Glauben zur Solidarität verpflichtet und dass das Leben, die Talente, die Charismen und die Zeit füreinander geteilt werden müssen. Und sie spüren, dass Veränderung unbedingt auch des persönlichen Engagements bedarf und dass durchs gemeinsame Tun eine soziale Energie fließt die ansteckt, antreibt und glücklich macht. Karla Deininger und ich haben für sie zwar Workshops gehalten, aber wahrscheinlich mehr von ihnen gelernt, als wir ihnen beibringen konnten.



Eine „animadora“ mit ihrem jüngsten Sohn. Foto: Michael Kuhnert

Elke Blüml

Hoffnung ist seine Kraft



Engagiert sich seit fast 40 Jahren in Paraguay für die Rechte der Indigenen: Pater Miguel Fritz. Foto: Elke Blüml

Pater Miguel Fritz engagiert sich in Paraguay seit Jahrzehnten für Indigene.

Ein Parkhaus steht ganz oben auf seiner Wunschliste. Von einem Ordensmann, der in Paraguay im Chaco lebt, wie der Urwald dort genannt wird, würde man das nicht erwarten. Pater Miguel Fritz bräuchte das Gebäude nicht für seinen eigenen Fuhrpark, sondern als Einnahmequelle. Die Hauptstadt Asuncion wächst schnell, Parkplätze sind knapp. Damit lässt sich gutes Geld verdienen, erklärt er.

Geld braucht der Pater dringend. „Wir haben nichts in der Kasse, das Vikariat kommt gerade noch etwa sieben Monate über die Runden“, berichtet der Pater bei einem Besuch

der Würzburger Geschäftsstelle von medmissio. Ohne finanziellen Rückhalt wird es schwer, sich weiter für die Landrechte der Indigenen, der Ureinwohner, einzusetzen. Die Landfrage sei schließlich die größte Herausforderung.

Als junger Priester wollte der heute fast 70-Jährige ursprünglich für fünf Jahre in die Mission gehen, um andere Kirchen kennenzulernen. Dann sei er „hängengeblieben“, heute sei Paraguay sein Zuhause, bekennt er. Die meiste Zeit verbringt er im Chaco, wo die Oblaten seit 100 Jahren ein Vikariat betreuen. Mit seinen 125.000 Quadratmetern Fläche bedeckt es

ein Drittel des Landes. Weil der Bischofssitz derzeit vakant ist, leitet der Ordensmann als Apostolischer Administrator das Vikariat, bis ein neuer Bischof berufen ist.

In Ostparaguay gibt es laut P. Miguel viele Fälle von Landbesetzungen. Indigene werden als Landbesetzer angeklagt, obwohl sie das Land verteidigen, das ihnen gehört. Großgrundbesitzer kennen kein Pardon. „Viele kommen aus Brasilien hierher, bestechen Richter, bezahlen die Polizei, vertreiben die Indigenen, brennen ihre Hütten ab, zerstören die Felder. Solche Fälle hatten wir oft in unserem

Chaco“, berichtet Fritz. Sorgen bereiten dem Pater auch Indigene, die ihr Land verpachten, obwohl das illegal sei. Dazu würden sie allerdings gezwungen, weil sie keine andere Lebensgrundlage hätten. Die staatliche Politik habe keinen Plan, das zu ändern. Das Wichtigste ist immer noch die Landsicherung. Es gibt nach wie vor Gruppen und Dörfer von Indigenen, die kein eigenes Land oder nicht genug davon haben.

Grund zur Hoffnung hat der Pater aber auch, wenn er sich die kirchliche Ent-

wicklung in seiner Wahlheimat anschaut: Die katholische Kirche sei im Aufschwung, immer neue Gemeinden würden entstehen. „Es gibt jetzt erstmals indigene Priester und Ordensleute.“ Fast überall unterrichteten in den Schulen indigene Lehrer. Und die Indigenen seien sich ihrer Situation bewusster als früher, sie organisierten sich selbst. Die meisten hätten sich inzwischen Land gesichert, auch wenn die Regierung immer wieder dagegen arbeite.

Diejenigen, die noch um

Land kämpfen müssen, können sich auf die Unterstützung durch Pater Miguel und seine Mitarbeiter verlassen. In Veröffentlichungen über den streitbaren Ordensmann und sein Engagement ist oft von einem „Kämpfer für Gerechtigkeit“ die Rede. Auf die Frage, ob ihm nicht manchmal die Kraft ausgehe, meint der Ordensmann: „Ich bin Priester und Katholik. Letztendlich ist Hoffnung eine Achse in unserem Leben. Wenn ich die verlieren würde, würde ich die Grundlage verlieren.“



Im Chaco kämpfen Indigene um das Recht auf ihr eigenes Land. Foto: Michael Kuhnert



Keines Menschen Feind

O Gott, gib, dass ich keines Menschen Feind,
aber der Freund alles Ewigen und Bleibenden sei.

Und dass ich nie Schlechtes gegen jemanden ersinne, und wenn mir solches geschieht,
so soll ich verschont werden, ohne den zu verletzen, der mir solches tun wollte.

Dass ich nur das Gute liebe, suche und erlange.
Dass ich das Glück aller Menschen wünsche und niemanden beneide.

Dass ich niemals darauf warte, andere gescholten zu sehen, wenn ich etwas Schlechtes gesagt oder getan
habe, sondern immer mich selbst tadele, bis ich mich bessere.

Dass ich nie einen Sieg davontrage, der mir oder meinem Gegner weh tut. Dass ich Freunde, die einander
zürnen, wieder versöhne.

Dass ich nach meinen ganzen Kräften allen Hilfe leiste, die sie brauchen. Dass ich nie einen Freund in
Gefahr aufgebe. Dass ich mich selbst achte.

Dass ich immer alles zügele, was in mir wüten kann.

Dass ich nie darüber spreche, wer böse ist oder wer Böses getan hat, sondern gute Menschen suche
und ihren Fußstapfen folge.

Gebet des Eusebius von Caesarea (263-339)

No man's enemy

*O God, grant that I may be the enemy of no man,
but be the friend of all that is eternal and lasting.*

*And that I may never think evil against anyone, and if such a thing happens to me, that I may be spared
without hurting the one who would do it to me.*

That I love, seek and obtain only the good.

That I desire the happiness of all people and envy no one.

*That I never wait to see others scolded when I have said or done something bad,
but always rebuke myself until I do better.*

That I never win a victory that hurts me or my opponent. That I reconcile friends who are angry with each other.

That I will do all I can to help anyone who needs it. That I never give up on a friend in danger.

That I respect myself.

That I always restrain everything that can rage within me.

That I never talk about who is evil or who has done evil, but look for good people and follow in their footsteps.

Prayer of Eusebius of Caesarea (263-339)



Würde ohne Ausnahme

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von medmissio zum Thema Menschenwürde

„Würde unantastbar“ heißt die Aktion einer Gruppe um den Bonner Theologen und Bildhauer Ralf Knoblauch. Aus Anlass des 75. Geburtstags des deutschen Grundgesetzes engagiert sich die Gruppe für ein achtsames und wertschätzendes Miteinander in der Zivilgesellschaft. Auch für medmissio ist Menschenwürde ein bedeutendes Thema – nicht nur in Deutschland, sondern weit darüber hinaus. Das medmissio-Magazin hat Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gefragt, was sie persönlich mit dem Gedanken der unantastbaren Würde jedes Menschen verbinden.

„Es gibt nur Würdenträger“

Ein Würdenträger ist nach dem digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache (DWDS) jemand, „der eine hohe, ehrenvolle Stellung bekleidet“. Auch wenn das DWDS den Begriff ‚Würdenträgerin‘ (noch) nicht kennt, gilt dies selbstverständlich auch für Frauen, die eine hohe, ehrenvolle Stellung bekleiden. Aber nicht nur für sie!

Denn Würdenträger sind nach dem allersten Artikel unseres Grundgesetzes Gott sei Dank alle Menschen: Also nicht nur die Kleriker, nicht nur die (Einfluss)-Reichen und Mächtigen, nicht nur die Wichtigen oder die sich für wichtig halten. Nicht nur die, die Oben angelangt sind, die Fäden ziehen und immer Bescheid wissen; nicht nur die, die Geschichte und Geschäfte machen oder das völlig unverdiente Glück hatten, in einem reichen und demokratischen Land geboren worden zu sein.

Sondern gerade auch jene, die am Boden sind, keine Rolle spielen, nicht mehr ein noch aus wissen; die auch heute noch versklavt, ignoriert und bewusst vergessen werden.

Würdenträger und -trägerinnen sind vor allem: Die Frau in irgendeinem Slum auf



der Welt, der Indigene am Rio Napo, all die Menschen mit anderen Fähigkeiten und besonderen Bedürfnissen, die Armen und Kranken, Flüchtigen und angeblich Schwachen, die kein Netz mehr auffängt, keine Lobby und kaum noch Fürsprecher haben. Ihre Würde ist so unantastbar wie meine. Dafür einzutreten und von ihr Zeugnis abzulegen, ist keine besondere Ehre und auch kein Verdienst, sondern die Pflicht eines jeden.

*Michael Kuhnert,
Leiter der medmissio-Geschäftsstelle*



Lebensqualität verbessern

Der Einsatz für Gesundheit weltweit ist unser Anliegen bei medmissio und unser Beitrag zur Verteidigung der Würde einer jeden Person. Psychisch kranke Menschen verdienen besondere Aufmerksamkeit und Respekt, da sie oft mit Stigmatisierung und Vorurteilen konfrontiert sind. Es ist mir als Franziskanerin ein Anliegen, mich für die Wahrung der Würde aller Menschen, besonders aber der Armen, einzusetzen und dazu beizutragen, ihre Lebensqualität zu verbessern.

Schwester Ruth Rottbeck

Würdemomente beim Friseur

Zum Stichwort „Würde“ fällt mir spontan der Besuch beim Friseur oder Barbier ein. Die Leichtigkeit eines frischen Haarschnitts, das Wohlgefühl eines frisch gewaschenen Kopfes, vor allem in heißen und staubigen Ländern. Sei es im Kongo, in Burkina Faso oder im Tschad, während der oft langen Autofahrten von einem Projekt zum anderen habe ich Gelegenheit, das Leben und Treiben am Straßenrand zu beobachten und erhasche so mehr oder weniger flüchtige Eindrücke.

Immer wieder fallen mir „Friseur-Szenen“ ins Auge. Junge Mädchen, die sich gegenseitig die Haare flechten. Der alte Mann, der sich zurücklehnt und den Bart kürzen lässt. Meist reicht ein einfacher Plastikstuhl vor dem Haus oder unter einem Baum, darüber gebeugt geschickt mit Schere und Rasierklinge hantierend der Friseur. Manchmal gibt es auch ein Cape und einen Spiegel. So einen professionellen „Salon de coiffure“ habe ich neulich unter einer Fußgängerbrücke am großen Boulevard in Kinshasa entdeckt. Mitten im größten

Verkehrschaos und unter ärmlichsten Verhältnissen richtet sich ein Mensch mit einer neuen Frisur auf, schüttelt leicht den Kopf, fühlt mit beiden Händen über das Haar oder auch die Glatze und wirkt ein kleines Stückchen größer, aufrechter als vorher. Darin drückt sich für mich Würde aus.

In den Reinheitsgeboten im Alten Testament steht, dass Aussätzige das Kopfhair ungekämmt lassen sollen (Levitikus 13,45). Menschen mit ungekämmtem, wirrem Haar und meist zerschlissenen

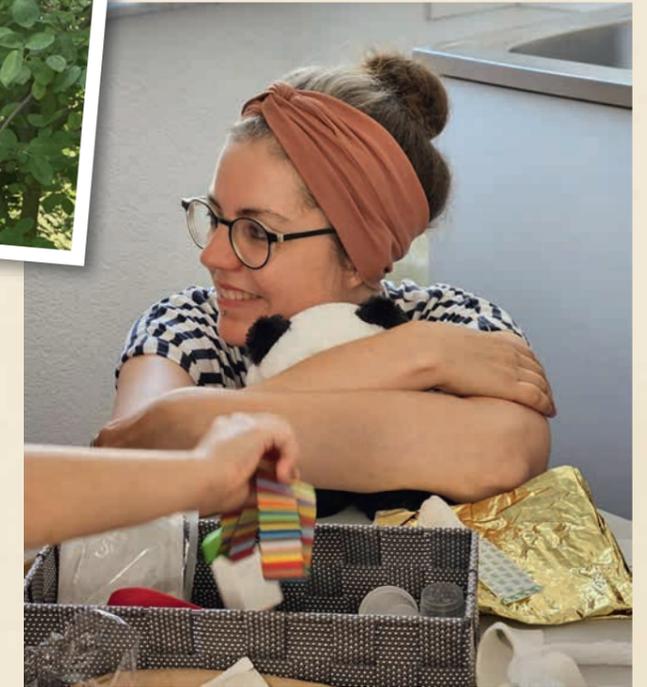
Kleidern sehe ich auch am Straßenrand, oft weite Strecken zwischen den Dörfern zurücklegend, manchmal am Boden kauend. Menschen mit psychischen Erkrankungen, als „Fou“ (verrückt) stigmatisiert, von der Familie und Gemeinschaft ausgestoßen, oftmals aus Hilflosigkeit.

Da bleibt die unantastbare Würde auf der Strecke. Auf dem Weg zur Behandlung und zurück in die Gesellschaft kann ein frischer Haarschnitt der erste Schritt sein.

Sabine Gies



Elena Wlassa



Nadja Rupp

„Ausnahmslos für alle“

Die Würde des Menschen ist unantastbar – das gilt ausnahmslos für alle Menschen. Durch unsere Arbeit mit Geflüchteten wurde uns erst klar, wie wichtig es ist, würdevoll behandelt zu werden. Für uns ist es eine Selbstverständlichkeit, mit Respekt behandelt zu werden. Geflüchtete müssen oft andere Erfahrungen machen: von struktureller Benachteiligung durch Ämter über herablassende Kommentare auf der Straße bis hin zu Vorurteilen in Arztpraxen. Immer wieder erzählen uns Geflüchtete mit großem Bedauern von ihren negativen Erfahrungen, und auch wir bekommen mit, wie Arztpraxen Asylbewerber gezielt abweisen.

„Das macht einen noch weniger zum Menschen“, bedauert ein Geflüchteter aus einer der Gemeinschaftsunterkünfte, die wir betreuen. Er bezieht sich auf die neue Bezahlkarte für Asylbewerber. Sie soll „irreguläre Migration begrenzen“ und

Kommunen zu entlasten. Dies geht natürlich auf Kosten der Geflüchteten, deren Freiheit damit enorm eingeschränkt ist. Zum einen kann nur in bestimmten den Geflüchteten zugewiesenen Regionen bezahlt werden, zum anderen sind verschiedene Dienstleistungen wie das Abheben von Bargeld und das Überweisen von Geld stark eingeschränkt. Nicht nur beraubt es die Asylbewerber persönlicher Freiheiten, wie das Kaufen von Produkten aus dem Heimatland bei einem regionalen Händler, sondern nimmt ihnen auch ein großes Stück ihrer Würde, indem sie vom Staat bevormundet werden.

Elena Wlassa und Nadja Rupp

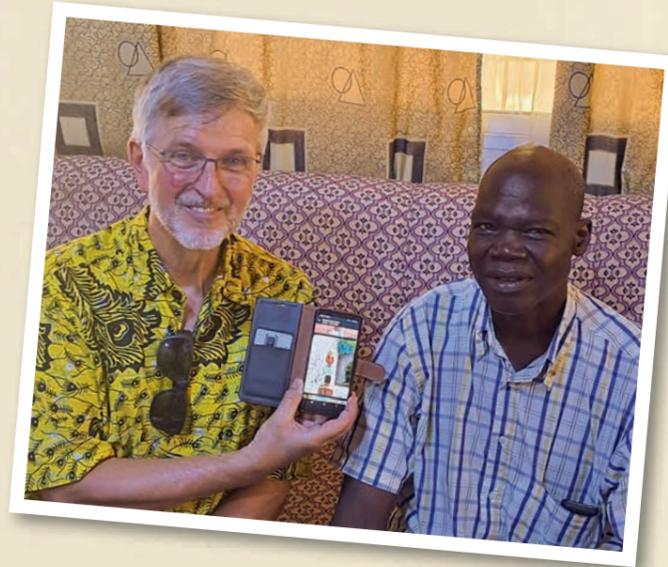
Würde für jeden Menschen

Kristina Schottmayer und Klemens Ochel haben bei einer Dienstreise nach Kamerun Diakon Gaston zum Thema Menschenwürde befragt. Er unterstützt in Maroua in der Provinz „Extreme Nord“ Häftlinge, die im Gefängnis sitzen. Er hilft ihnen psychosozial, versorgt sie mit Essen, Seife oder Kleidung und mit einfachen Medikamenten.

„Menschenwürde geht alle an, Sie und ich. Für mich ist es nicht schwer, in jedem Häftling ein menschliches Wesen zu sehen, das leidet. Ich sehe es als meine Aufgabe, ihn wieder glücklich zu machen, ihm zu sagen, das Leben nicht zu Ende ist.“

Da sie in den Augen der Angehörigen Schande über die Familie gebracht haben, werden viele von ihnen von ihrem sozialen Umfeld verstoßen.

Gaston, Diakon in Kamerun



Klemens Ochel und Gaston



„Ganzheitlich und mit Respekt“

Die Würde jeder einzelnen Person in meiner Arbeit ist natürlich ein zentrales Anliegen. Daher ist mir ein ganzheitlicher, respektvoller und personenzentrierter Ansatz in meiner täglichen Arbeit wichtig.

Ich achte insbesondere darauf, kulturelle Unterschiede zu verstehen und zu respektieren, diesbezüglich aber auch darüber hinaus sind mir Themen der Gleichberechtigung und Nichtdiskriminierung ein

besonderes Anliegen. Ich bin der Meinung, dass wir im Rahmen unserer Arbeit in der Entwicklungszusammenarbeit Verantwortung für die bestmögliche Wahrung ethischer Standards übernehmen müssen.

Dies bedeutet für mich auch, mich auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene für Richtlinien und Praktiken einzusetzen, die die Würde und Rechte des Individuums wahren.

Laura Liebau



„Jeder Mensch ist wertvoll“

Die Würde des Menschen ist unantastbar. Dies bedeutet, dass jeder Mensch wertvoll ist, egal welcher Religion er angehört, egal aus welchem Land, egal ob jung oder alt, egal welchen Geschlechts und egal ob er krank ist oder eine Behinderung hat.

Leider zeigt der Umgang untereinander, dass die Würde des Menschen nicht überall gewahrt und angetastet wird. Sei es durch Verfolgung, jegliche Form von Gewalt und Krieg oder Vernachlässigung. Gerade im Gesundheitsbereich werden die Kranken oft „vernachlässigt“, vor allem wenn man den Zugang zu Gesundheitsdiensten betrachtet.

Daher ist es unser aller Aufgabe, den Menschen bei ihrem Zugang zu Gesundheitsversorgung und auch diejenigen, die vor Ort alles tun, um ihren Mitmenschen zu helfen und ihnen ein Leben in Würde zu ermöglichen, zu unterstützen.

Katharina Bögel



Vom Anfang bis zum Lebensende

Als Kind habe ich öfter mal die Fäuste sprechen lassen. Zu solch drastischen Mitteln griff ich aber nur, wenn ich meinen kleinen Bruder Rüdiger verteidigen musste. Kinder können grausam sein, wenn sie merken, dass jemand „anders“ ist. Wegen seiner geistigen Behinderung ist mein Bruder „anders“. Wer ihn nachäffte oder sich über ihn lustig machte, der

war „fällig“. Das hat mich mehr verletzt, als wenn ich selbst beleidigt worden wäre.

Das Leben mit meinem geistig behinderten Bruder hat mich geprägt. Ich glaube, dass ich ohne ihn nicht so dünnhäutig reagieren würde, wenn Menschen, die sich selbst nicht wehren können, Unrecht oder gar Gewalt angetan wird. Es bricht mir das Herz, wenn

alte Menschen nicht die Wertschätzung bekommen, die ihnen zusteht, wenn Menschen mit Behinderung auf der Agenda der Politik auf den unteren Plätzen rangieren. Und es macht mich fassungs- und sprachlos, wenn ich sehe, wie die Ärmsten im globalen Süden ums Überleben kämpfen.

„Die Würde des Menschen ist unantastbar“. Nicht umsonst steht dieser Satz in unserem Grundgesetz an erster Stelle. Die Würde des Menschen ist nicht verhandelbar. Sie ist schon immer da, wir müssen sie uns nicht erst verdienen. Sie unterliegt auch nicht der Gunst und Gnade unserer Mitmenschen. Das dürfen wir nicht vergessen, wenn es um den Anfang des Lebens und sein Ende geht: Die Menschenwürde gilt für alle, die noch nicht oder nicht mehr sprechen können, für Ungeborene und Sterbende. Mit anderen Worten: die Schwächsten in unserer Gesellschaft, die selbst keine Stimme haben und die darauf angewiesen sind, dass andere für sie eintreten. Menschenwürde kennt keine Ausnahmen. Alles andere wäre Selbstbetrug.

Elke Blüml



Würde ist...

Würde ist, wenn Patientinnen und Patienten überall auf der Welt nicht nur Zugang zu medizinischen Einrichtungen und Versorgung, sondern auch zu Therapie und – nicht zu vergessen – Diagnostik haben.

Würde ist, wenn die Medikamente in Ländern des Südens genauso getestet und wirksam sind wie die aus deutschen Apotheken.

Würde ist, wenn man für den Patienten Ahmed Mohammed den gleichen Arzttermin bekommt, den man als Max Mustermann bekommen würde.

Würde ist, wenn ich als Asylbewerber arbeiten oder eine Ausbildung beginnen darf.

Würde ist, wenn ich als Flüchtling an den Grenzübergängen zu Europa menschlich behandelt werde.

Waltraud Seitz



„Wie ein Leuchtfener“

„Die Würde des Menschen ist unantastbar – immer und überall, wie ein Leuchtfener, das unseren Weg erhellt und uns daran erinnert, die Menschlichkeit in jedem Augenblick zu wahren.“

Als Weiterführung dieses Satzes und um meinen Arbeitsbereich einzubeziehen, ergänze ich ihn mit diesen Worten: Deshalb setzen wir uns bei medmissio auch politisch für die Gesundheit benachteiligter Menschen ein – denn in der Politik werden die großen Leitlinien für die gesellschaftlichen Entwicklungen

gesetzt und über die Verwendung von Milliardensummen entschieden. Eine erfolgreiche Beeinflussung politischer Entscheidungen für die Würde und Gesundheit benachteiligter Menschen birgt deshalb das Potenzial, große positive Veränderungen für viele Menschen zu erreichen.

Denn Gesundheit ist eine Grundvoraussetzung für ein würdevolles Leben, und wir machen uns dafür stark, dass diese Voraussetzung für alle Menschen erfüllt wird.

Tilman Rüppel



Elke Blüml

Misereor-Broschüre zu Perspektiven Globaler Gesundheit

Mit Herausforderungen und Perspektiven von globaler Gesundheit beschäftigt sich eine Broschüre, die das Bischöfliche Hilfswerk Misereor herausgegeben hat.

Sie beleuchtet das Thema aus verschiedenen Blickwinkeln – in Deutschland und weltweit. Die Beiträge reichen von Anspruch und Wirklichkeit globaler Gesundheit in Zeiten der Pandemie über den Umgang mit Sterbenden in den Weltreligionen bis zu tropischen Armutserkrankungen. Sie fordern damit auch zu einer regeren Beschäftigung mit dem Thema weltweite Gesundheit auf.

Die Autoren beleuchten zudem unter anderem den Zusammenhang von Bildung und Gesundheit oder setzen sich kritisch mit ethischen Aspekten der internationalen Abwerbung von Gesundheitsfachkräften auseinander. Die Auswirkungen von Maßnahmen gegen Covid auf Menschen in Ländern des Südens und des Nordens greift ein weiterer Beitrag auf. Auch der Stellenwert von mentaler Gesundheit im globalen Süden und die Folgen der Vernachlässigung dieses Aspekts werden aufgezeigt.

Die Broschüre hat ca. 96 Seiten und kann für 5 Euro bestellt werden unter www.misereor-medien.de



Appell an die Bundesregierung



Symbolische Unterschriften-Übergabe am Bundeskanzleramt in Berlin.
Foto: ba_eisermann

medmissio hat zusammen mit 57 zivilgesellschaftlichen Organisationen an die Bundesregierung appelliert, die Ausgaben für Entwicklungshilfe nicht zu kürzen. Die geplanten drastischen Kürzungen sendeten ein fatales Signal der Abschottung und des Egoismus. Deutschland als eines der reichsten Länder der Welt könne es sich leisten, die Hand für andere auszustrecken, heißt es weiter.

Die Unterzeichnenden seien

überzeugt, dass deutsche Entwicklungszusammenarbeit und Humanitäre Hilfe einen essenziellen Beitrag zu mehr Frieden und Gerechtigkeit in der Welt leisteten. Sie seien Investitionen in Stabilität und Sicherheit für alle.

Vertreterinnen der Organisation CARE Deutschland, die den Appell initiiert hatte, überreichten die Unterschriften vor dem Kanzleramt in Berlin symbolisch an Bundeskanzler Olaf Scholz als Pappaufsteller.

Impressum

medmissio magazin

Zeitschrift
für globale Gesundheit

Erscheinungsweise: dreimal jährlich
Versand: kostenfrei
Auflage: 3100

Redaktionsschluss dieser Ausgabe:
12. August 2024

V.i.S.d.P. : Michael Kuhnert

Redaktion: Elke Blüml
Redaktionelle Mitarbeit: Klaus Bartl

Grafik-Design:
Klaus Bartl, Konzept Design, Aschaffenburg

Herstellung:
Druckerei Tübel GmbH, Klingenberg am Main
gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier

Die in dieser Zeitschrift enthaltenen Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder. Wir behalten uns zudem notwendige Kürzungen eingesandter Texte vor.

medmissio
Hermann-Schell-Straße 7
97074 Würzburg

Tel. +0931-80 48 510
Fax +0931-80 48 530
E-Mail: gf@medmissio.de

LIGA Bank eG
IBAN DE 58 7509 0300 0003 0065 65
BIC GENO DE F1 M05

Weitere Publikationen und Kursprogramme für Entwicklungshelfer, Medizinstudenten und Laborpersonal können bei medmissio angefordert werden.

Besuchen Sie unsere Homepage:

www.medmissio.de

WÜPAKA
einfach mehr Takt

TANSANIA CLASSIC
Hochland Arabica Single Origin

100% FAIR

Kaffee gemahlen

WIR SPENDEN
76 Cent*
an Sozialprojekte
in Tansania
*pro kg Röstkaffee

FAIRTRADE

Würzburger Partnerkaffee - Würzburgs fairer Kaffee www.wuepaka.de